Weichselland
D
91
08W26
9.33
lft 3
LIBRARY
FEB 14 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Mitteilungen
des
Westpreußischen Geschichtsvereins.

33. Jahrgang | Juli 1934 | Heft 3

Inhalt: Lorentz, Das Gebiet von Pollenschin und Brutnino. S. 49. — Palóczi, Danzig und Ungarn. S. 51. — Saring, Bericht über die Danziger Politik des Großen Kurfürsten. S. 53. — v. Holst, Danziger Kunstkabinette im 18. Jh. S. 59. — Besprechungen. S. 69. — Hinweise und Funde. S. 70.

Studien zur mittelalterlichen Topographie Pommerellens.

Von Dr. Friedrich Lorentz, Zoppot.

VI. Das Gebiet von Pollenschin und Brutnino im 13. Jahrhundert.

Am 1. September 1255 verlieh Herzog Sambor von Pommern dem Zisterzienserkloster Lekno in Großpolen die Ortschaften Pollenschin (Polusino) und Brutnino im heutigen Kreise Karthaus (PU Nr. 162, S. 135 f.), am 1. Mai 1291 bestätigte Herzog Mestwin dem Kloster diesen Besitz und gab eine genaue Beschreibung seiner Grenzen (PU Nr. 478, S. 426 f.), wodurch wir über die damaligen Verhältnisse im Südosten des Kreises Karthaus recht eingehend unterrichtet werden.

Die Grenzen der Schenkung, die außer den beiden Ortschaften vier Seen: Polusyno, Lancka, Mutzhydla und Lubowe, umfaßte, beginnen a via et valle circa lacum Sambercho oder Sambirscko, dem Sommerkauer See, und laufen a dexteris tramite directo per medium inter Clonowe et paludem, que Tristablota vocatur, super lacum Lancka. Clonowe ist Klanau und zwar wahrscheinlich Ober-Klanau, der lacus Lancka der Lonkener See westlich von Strippau. Da Klanau nicht zu der Schenkung gehörte — Mestwin verlieh die Ortschaft mit Strippau (Strepowe) und Mariensee (Priuisa) am 18. Januar 1294 an das Kloster Eldena (PU Nr. 505, S. 451 f.) —, ist der palus Tristablota westlich davon, wohl in der Gegend des heutigen Tiefenthal, zu suchen. Weiter umfaßte die Schenkung den Lonkener See cum suo rivulo usque ad viam circa vallem magnam, que est inter Srepowe (Strippau) et Grabowe (Alt-Grabau). Die hier gemeinte Stelle ist sicher die, an der der aus dem Lonkener See kommende Bach wenige hundert Meter nach seinem Ausfluß die scharfe Biegung nach Süden macht. Die Grenze führt dann weiter de via per montem et vallem inter sortem Dlugawoda et silvam Grabowe super viam, que ducit de Grabowe in Goranchin. Von diesen Grenzpunkten ist nur der Weg zu bestimmen, der von Alt-Grabau über Fustpetershütte, westlich von Kapellenhütte, östlich von Fischershütte, über Ronti nach Gorrenschin führt. Die sors Dlugawoda („Langwasser") ist sonst nicht bekannt, man wird sie in der Gegend von Jaschhütte oder Grabaushütte zu suchen haben. Dann führt die Grenze ipsam viam per rivolum Muthydelnize usque ad terminos inter sortem Renickowe et sortem Manchowe. Manchowe, 1284 Manecevo, später Mansowo genannt, gehörte nach der Urkunde von 1284 (PU Nr. 384, S. 349) zur terra Pirsna mit dem Hauptort Costerina

(Berent), es lag an der Stelle des heutigen Schönberg, Renickowe wird unter dem Namen Rainikowo und Ranicovo in den Urkunden vom 21. Februar 1241 (PU Nr. 75 S. 62 f., Nr. 76 S. 63 f.) als in der Kastellanei Gorrenschin gelegene Ortschaft genannt. Die Urkunde Nr. 76, die die Ortschaften der Kastellanei in geographischer Reihenfolge aufzählt, nennt Ranicovo und Darganze zwischen Ronti (Ranci) und Ostritz (Ostrice). Sie sind also zwischen beiden oder südlich von ihnen zu suchen. Zwischen Ronti und Ostritz liegt heute das zu letzterem gehörige Kossowatka, das kaum für Ranicovo und Darganze in Betracht kommen wird, da der Raum nicht ausreichen dürfte. Man wird darum die beiden Ortschaften im Süden zu suchen haben, etwa in der Gegend von Starkhütte, Kapellenhütte, aber nicht mehr von Fischershütte, denn dies gehört bereits zur Pfarrei Berent, liegt also auf dem Gebiet der terra Pirsna. Die Urkunde fährt dann fort: ipsum Renickowe cum sorte Darganithz et eorum attinenciis (die also in die Schenkung eingeschlossen waren) usque ad terminos Tranthe, was nur Ronti sein kann, obgleich der Name (1241 Raanci, Ranci, jetzt kasch. Rątë) Schwierigkeiten macht. Weiter heißt es: de terminis Tranth inter Slafchowo (Schlawkau) et Polusyno per medium paludem, qui Byelblotha vocatur, usque ad terminos inter Wisechechowe (Fitschkau) et Borck (Bortsch). Bis an das Gebiet von Schlawkau reichte also das Areal von Pollenschin, zwischen beiden lag der palus Byelblotha, den man in der Gegend von Eggertshütte wird suchen müssen. Auf dem letzten Stück der Grenze de terminis Wisechechowe inter Worch et paludem magnum, qui Velablotha vocatur, reditur ad viam circa lacum Sambirscho. Der palus Velablotha wird das noch heute etwas feuchte Gelände nordwestlich von Maidahnen sein.

Es bleibt noch der rivulus Muthydelnize (Moczydelnica) festzustellen. Hierfür gibt es zwei Anhaltspunkte: 1. Nach der Urkunde schneidet der Weg von Alt-Grabau nach Gorrenschin diesen Bach. 2. Wie der Name des Baches besagt, steht er in Beziehung zu dem See Mutzhydla (Moczydla), d. h. er ist entweder ein Abfluß oder ein Zufluß dieses Sees. Ein See Moczydla ist heute in dieser Gegend nicht mehr bekannt, da er aber zu der Schenkung gehört, ist er östlich des Weges Alt-Grabau—Gorrenschin zu suchen. Hier kommen zwei Seen in Betracht: der kleine, auf der Grenze der Kreise Karthaus und Berent gelegene See südöstlich von Fustpetershütte, der sicher einmal viel größer gewesen ist, und der See bei Kapellenhütte. Heute hat keiner der beiden Seen einen Ab- oder Zufluß, der für die Moczydelnica in Betracht kommen könnte, an den See bei Fustpetershütte schließt sich aber nach Westen ein Gelände an, in dem man den Lauf eines Bachs vermuten kann. Dies wird die Moczydelnica sein, und der See bei Fustpetershütte der Moczydla. Dann wird der See bei Kapellenhütte der lacus Lubowe sein, der neben den anderen Seen in der Urkunde von 1291 genannt wird. Auffällig ist, daß hier von 5 Seen gesprochen wird ((cum... quinque lacubus interiacentibus), aber nur 4 bei Namen genannt werden. Auch ist heute auf dem Gebiet ein fünfter See nicht aufzufinden, nur die drei kleinen Teiche östlich von Starkhütte oder der Teich zwischen Kamehlen und Neuendorf könnten dafür in Betracht kommen.

Auf dem verliehenen Gebiet lagen außer Pollenschin die Ortschaften Brutnino, für dessen Lage man keinen Anhaltspunkt hat, Dlugawoda, Renickowe und Darganithz. Alle diese Ortschaften sind heute verschwunden, an ihrer Stelle sind zahlreiche neue entstanden, ob unter diesen solche sind, die als Fortsetzung der Ortschaften des 13. Jahrhunderts angesehen werden können, ist noch nicht festgstellt.

Danzig und Ungarn

von Mittelschulprofessor Edgar Palóczi, Budapest.

In der Gemarkung Danzigs liegt die malerische Vorstadt St. Albrecht, wo im Jahre 997 der heilige Adalbert das Christentum verbreitete. Drei Jahre vor seinem Danziger Aufenthalte weilte dieser hehre Apostel und Märtyrer der Kirche in Ungarn, wo er den Ungarnfürsten Géza aus dem Hause der Arpáden bekehrte und den Sohn Gézás, den nachmaligen König St. Stefan, Begründer des christlichen ungarischen Königtums taufte. Noch im Jahre 998 ließ Fürst Géza in der Arpáden-Hauptstadt Ungarns: Esztergom (Gran) zu Ehren des heiligen Adalberts eine Kirche erbauen und auch heute noch verehrt die ungarische Hauptdiözese zu Esztergom, Sitz des Fürsterzbischofs von Ungarn, ihn als ihren Schutzheiligen. So verbindet den prunkvollen Sitz der ungarischen Kirchenfürsten mit dem schlichten Vorstädtchen Danzigs das Andenken eines jener weltgeschichtlichen Gestalten, die im Sinne Christi lebten und webten.

Im Mittelalter verbanden Danzig mit Ungarn vielfache wirtschaftliche Verbindungen, deren schriftliche Andenken in nordungarischen — heute von den Tschechen besetzten Archiven vorliegen. Seither gehört Danzig zu jenen ausländischen Städten, denen die Ungarn in ihrer Sprache einen ungarischen Namen gaben. Danzig war damals Hafenplatz jener hochwichtigen Verkehrsader des Handels, die von Buda (Ofen) über Nordungarn (Kassa, Bártfa, Eperjes) und Polen an die Ostsee führte und besonders als ungarische Weinexportlinie bekannt war. Auf diesem uralten Wege des europäischen Warenaustausches kam auch der Bernstein des Danziger Landes nach Ungarn, wo man dieses gelbe Juwel der Ostsee noch wertete. Evlia Cselebi, der türkische Weltreisende, dessen Ungarn betreffendes Itinerar die Ungarische Akademie der Wissenschaften veröffentlichte[1]), berichtet im Jahre 1661, daß im Dome zu Kassa (Kaschau) der Danziger Bernstein als Verzierungsornament vielfach Verwendung fand. Jedenfalls hatte der Danziger Bernstein damals bereits einen langen Weg auf ungarischem Boden zurückgelegt, denn man findet ihn bereits als Schmuck in den römischen Gräbern des ungarischen Pompejis (Aquincum) in der Gemarkung von Budapest[2]).

In vielfache Verbindungen mit Ungarn trat Danzig während der Regierung des ungarischen Polenkönigs Stephan Báthory (1575—1586). Die polnische Königskrone verdankte Báthory hauptsächlich seinem vortrefflichen Diplomaten, dem Kanzler Siebenbürgens Martin von Berzeviczy, der auch bei der Belagerung Danzigs, das dem neuen Polenherrscher seine Tore nicht so leicht öffnete, eine wichtige Rolle spielte. Nicht zuletzt war es seinem Eintreten zu verdanken, daß der Friede zwischen der Stadt und dem König im Jahre 1577 zuwege kam, nachdem Gaspar von Békés, der ungarische Heerführer des Königs, mit seinen ungarischen Söldnern eine Abteilung Danziger Truppen bei Elbing besiegt hatte. Bei der Belagerung Danzigs wurde der kühne ungarische Feldhauptmann Michael Badas schwer verwundet. Wie so manche seiner siebenbürgischen Kriegsgenossen war auch er der neuen Lehre u. zw. in der unitarischen Form zugetan, deshalb wurde

---

[1]) Evlia Cselebi Magyarországi utazásai 1660—1664. Forditotta Dr. Karátson Imre. Budapest 1904. Band I S. 105.

[2]) Das römische Museum der Haupt- und Residenzstadt Budapest: Aquincumi Museum ist für Geschichte des Bernsteinschmuckes zur Römerzeit in Panonien eine reiche Fundgrube.

er in Vilna auf dem nach ihm benannten Békéschowa neben seinem Glaubensgenossen Gaspar Békés beerdigt, da im katholischen Friedhofe ihnen kein Platz eingeräumt wurde. Ladislaus von Békès, der Sohn Caspars, bekannter Reiterführer bereits unter König Stephan Báthory, wurde unter seinem Nachfolger, Sigismund III., Kommandant des hauptsächlich aus ungarischen Husaren formierten Besetzungsheeres, das sich in Danzig nach Schweden einschiffte und auf skandinavischem Boden die Rechte seines Herren bis 1604 heldenhaft verteidigte.

Von den bei der Belagerung Danzigs anwesenden Ungarn möchte ich hier nur noch einer Familie armenisch-siebenbürgischen Ursprungs gedenken, derer von Pattantyus-Arahám, deren Ahnherr für seine tapferen Artilleristenführerdienste vor den Toren Danzigs sich den Siebenbürgischen Adelstand mit dem Prädikate „von Danzig" („danczkai") erwarb. Die Pattantyus[3])-Abrahám's von Danczka (ungarischer Name von Danzig: Danzka) haben seither ihren Namen bis auf unsere Tage vielfach und rühmlich in den ungarischen Annalen verewigt. So entstammt ihrer der ungarische Politiker Desider Abraham Pattantyus, der im Jahre 1919, als Ungarn die Räteregierung zu vernichten drohte, in Szeged eine gegenrevolutionäre Regierung bildete, die für das christliche Ungarn in den traurigen Tagen des wüsten, roten Terrors mannhaft in die Schranken trat.

Martin von Berzeviczy aber, der für seine Danziger Verdienste das Polnische Indigenat erhielt, starb im Jahre 1596 zu Ossiek in Ostpreußen, als er sich von Kulm her auf dem Wege nach Danzig befand[4]).

In den Jahren 1589—1593 finden wir einen der bedeutendsten ungarischen Dichter, den Baron Valentin Balassa in Danzig. Herbes Liebesleid, zügelloses Temperament hatte diesen Romantiker des 16. Jahrhunderts, der Schwert und Leier gleichwohl meisterhaft führte, in die Ferne getrieben. Dort „an den Gestaden der Ostsee" entstanden seine schönsten Liebesklagelieder an Anna von Losonczy, der Gattin des Kommandanten der Grenzfestung Eger (Ungarn) Christof Ungnad. Balassa, der Begründer des Liebesliedes in der ungarischen Dichtung, kehrte erst 1594 nach Ungarn zurück, wo er im mörderischen Kampfe um die Feste Esztergom wider die Türken den Heldentod fand.

Das Schicksal wollte es, daß im Jahre 1686 vor den Mauern Wiens in der Schlacht am Kahlenberg der Woiwode von Pommerellen Ladislaus Dönhoff, aus dem alten märkischen Adelgeschlechte, das kaschubische Fußvolk des Danziger Landes gegen die türkischen Janitscharen ins Treffen führte und mit ihnen an den Schlachten des Polenkönigs Johann III. Sobieski auch in Ungarn teilnahm. Dort im Kampfe um Esztergom bei Párkány fand er an ihrer Spitze den Heldentod, als er den König vor dem Los bewahrte, welches bei Warna den Jagellonen Ungarnkönig Wladislaw I. ereilt hatte.

Im Jahre 1711 fand Fürst Franz Rákóczi II. als Emigrant mit seinen Getreuen auf der Fahrt nach Frankreich zum Hofe Ludwig XIV. begriffen in Danzig ein vorübergehendes Asyl. Hier verfertigte der bedeutendste ungarische Maler jener Zeit, der später in sächsische Hofdienste tretende Adam von Mányoky das berühmte Portrait[5]) des ungarischen Freiheits-

---

[3]) Dieser Berufsname bedeutet Granadier — Grenadier.

[4]) Seine Biografie erschien von Endre Veres 1911 als Band XXVII. der Ungarischen Historischen Biografien (Magyar Történelmi Eletrajzok).

[5]) Lázár Béla dr. Mányoky Adám élete és müvészete.

kämpfers, Fürst Franz Rákóczi II., das auf Veranlassung des letzten sächsischen Königs in die Sammlung des Museums der Bildenden Künste in Budapest gelangte, wo ein herrliches Altarbild Memlings auch Danziger Erinnerungen weckt. Die Kopie des einzigartigen Rákóczi-Portraits fehlt in keinem ungarischen Hause, wo altungarische Tradition ihre Stellung bewahrt hat.

Auch das Archiv des Ungarischen National-Museums in Budapest ist im Besitze eines sehr wertvollen Dokumentes, das in Danzig am 14. 12. 1813 ausgestellt wurde[6]). Es ist das Dienstzeugnis des polnischen Generals Josef Bem, des Helden von Ostrolenka, der im Jahre 1848/49 die heldenhafte Seele des ungarischen Befreiungskampfes gegen Österreicher und Russen in Siebenbürgen war und sein vielbewegtes Leben in Aleppo in Syrien als Amurat Pascha beendigte. Seine irdischen Überreste wurden im Jahre 1929 über Ungarn nach seiner Geburtsstadt Tarnow überführt und dort unter großen Feierlichkeiten beigesetzt. Das in französischer Sprache ausgestellte État de Service der 7. Division des 10. Corps der Grande Armée ist mit den eigenhändigen Eintragungen des Marschalls Rapp und des Generals Grandjean versehen. Der damals 20jährige Bem hatte sich als Unterleutnant des 1. Polnischen Artillerieregimentes mit seinen Landsleuten nach Danzig geworfen, avancierte dort zum Lieutenant und wurde für seine vorzüglichen Verdienste in dieser Urkunde für das Kreuz der Ehrenlegion vorgeschlagen.

Ein unbekannter Bericht über die Danziger Politik des Großen Kurfürsten aus dem Jahre 1662.

Von Hans Saring, Berlin.

Der nachstehend wiedergegebene Bericht[1]) des vortrefflichen kurbrandenburgischen Staatsmanns und Diplomaten Lorenz Christoph v. Somnitz, dem neben Johann v. Hoverbeck und Albrecht von Ostau das Zustandekommen des Olivaer Friedens in erster Linie zu danken ist, trägt kein Datum von seiner Hand. Außer dem Aktenvermerk „Ihr. Excell. des Herrn Cantzlers Somnitz relation vom Zustand in Pohlen undt vornehmlich in Dantzigk" ist lediglich die Jahreszahl 1662 angegeben. Ferdinand Hirsch, der ein umfangreiches Manuskript seiner Somnitz-Biographie[2]) hinterlassen hat, ist offenbar dieser Bericht entgangen. Er selbst hat auch zum Ausdruck gebracht, daß in einigen Abschnitten des Jahres 1662 über die Tätigkeit des Kanzlers wenig bekannt sei. Weitere Somnitzsche Berichte über seine Danziger Mission als der mitgeteilte, liegen nicht vor, obgleich im Schlußsatz solche angekündigt sind. Es ist darum auch nicht möglich, die Termini a quo und ad quem seines Danziger Aufenthalts festzulegen, so daß wir uns auf eine hypothetische Datierung beschränken müssen. Zu diesem Behuf ist es nötig, Somnitz' Anteilnahme an den Staatsgeschäften im Jahre 1662 einer Durchsicht zu unterziehen.

Am 10. Januar 1662 war der französische Diplomat de Lesseins unter dem Vorwande, dem Kurfürsten die Geburt des Dauphins zu notifizieren, in

---

[6]) Archiv des Ungarischen National-Museum Nr. 2965/P.

[1]) G. St. A., Berlin-Dahlem, Rep. 7 Danzig N. 59.

[2]) cf. Hans Saring, Lorenz Christoph v. Somnitz, ein Staatsmann der Gr. Kurfürsten (nach dem Manuskript des Prof. Dr. F. Hirsch bearbeitet) in: Baltische Studien N. F. Bd. 35 Stettin 1933.)

Berlin eingetroffen. Der wahre Zweck seiner Mission bestand jedoch darin, den Kurfürsten zum Abschluß eines Bündnisses mit Frankreich zur Unterstützung der französischen Politik sowohl in Deutschland als auch in Polen zu veranlassen. Bekanntlich war die polnische Königin Marie Luise aus dem Hause Gonzaga-Nevers eifrig bemüht, schon zu Lebzeiten ihres Gemahls einem französischen Prinzen, dem Herzog von Enghien, die Thronfole zu sichern und mit Unterstützung Frankreichs die anderen Bewerber, einen österreichischen Prinzen sowie den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg von der Kandidatur auszuschließen. Der Kurfürst sollte nun für die Unterstützung der französischen Kandidatur, aber auch für die Erneuerung der zu Ende gehenden am 24. Februar 1656 zu Königsberg mit Frankreich abgeschlossenen Defensivallianz und den Beitritt zur Rheinischen Allianz gewonnen werden. Die Führung dieser für Brandenburgs Zukunft im höchsten Grade bedeutsamen Verhandlungen mit Lesseins lag in den Händen des Fürsten von Anhalt und Somnitz'. Sie währten bis Ende April (am 26. April erhielt Lesseins seine Abschiedsaudienz)[3]). Innerhalb dieser Periode hat Somnitz aber auch an den Verhandlungen mit dem von der schwedischen Regierung Ende Februar nach Berlin abgesandten vorpommerschen Kanzler v. Sternbach teilgenommen. Hier handelte es sich um die Beilegung der in Wien zwischen dem brandenburgischen Gesandten Freiherrn v. Löben und dem schwedischen Gesandten Dietrich Schweder Kleihe entstandenen Differenzen und um die Unterstützung Brandenburgs in der Frage der schwedischen Mitbelehnung mit Hinterpommern und der Neumark durch den Kaiser sowie um die Bestätigung des Stettiner Rezesses[4]). Ferner hat Somnitz in dieser Zeit die Korrespondenz mit dem Administrator von Magdeburg wegen der Unbotmäßigkeit der Altstadt Magdeburg geführt[5]). Von sonstigen Geschäften Somnitz' ist noch bekannt, daß er am 17. März im Geheimen Rat die Beschwerden der Waldenser über die von dem Herzog von Savoyen gegen sie verübten Gewalttätigkeiten vorgetragen und am 3. April das Konzept eines Schreibens an den Kaiser bezüglich der damals von dem König von Frankreich von der Stadt Straßburg verlangten Huldigung verlesen hat. Ferner wissen wir, daß sich der Kanzler im April mit preußischen und pommerschen Angelegenheiten, vornehmlich Abgabefragen, im Geheimen Rat befaßte und daß insbesondere die an den nach Berlin entsandten Deputierten der pommerschen Stände, den Saatziger Hauptmann v. Glasenapp, gerichtete kurfürstliche Resolution v. 15./25. April 1662 von ihm konzipiert worden ist[6]).

Hieraus erhellt, daß der Kanzler v. Somnitz bis Ende April derart mit Amtsgeschäften überhäuft war, daß eine Abwesenheit von Berlin bis Anfang Mai 1662 schlechterdings nicht in Frage kommt.

Nichts ist jedoch bekannt über seine Tätigkeit im Mai. — Anfang Juni hat Somnitz nachweislich Berlin verlassen, um sich im Auftrage seines kurfürstlichen Herrn nach Lauenburg und Bütow zu begeben, um dort als pommerscher Kanzler die Neuordnung des Justizwesens in die Wege zu leiten[7]).

---

[3]) Urkk. u. Aktenst. z. Gesch. d. Kurf. Friedr. Wilh. v. Brandenburg, Bd. 2 S. 233 ff, Bd. 9 S. 599 ff., Geh. Ratsprotok. v. 15./25. April 1662.

[4]) Urkk. u. Aktenst. Bd. 11 S. 137 ff.

[5]) Geh. Ratsprotok. v. 8./18. Jan. u. 25. März/4. April; cf. auch F. Hirsch, Der Gr. Kurf. u. die Altstadt Magdeburg S. 197 ff.

[6]) Urkk. u. Aktenst. Bd. 16 S. 3 ff. M. Hein, Otto v. Schwerin S. 253. Geh. Ratsprotok. v. 27. März/6. April 1662.

[7]) Kf. Instruktion v. 1./11. Juni (von Somnitz konzipiert). cf. auch Ferdinand Hirsch die Erwerbung von Lauenburg und Bütow durch den Gr. Kurf. u. die Errichtung der dortigen Verwaltung in: FBPG. Bd. 28 S. 527 ff.

Ende Oktober berührte der Kurfürst auf seiner Reise nach Preußen Lauenburg und traf hier mit Somnitz zusammen, doch hat sich dieser dem Kurfürsten auf seiner Weiterreise nicht angeschlossen, sondern ist nach Berlin zurückgekehrt, wo er im Verein mit Schwerin die Regierungsgeschäfte führte. Auch über die nun folgende Zeit wissen wir wenig. Wir erfahren lediglich, daß der Kurfürst auf Grund seines Entschlusses, den Freiherrn v. Blumenthal nach Paris zu schicken, Schwerin befahl, mit Somnitz, als dem besten Kenner der Intentionen des Kurfürsten bezüglich der von de Lumbres veranlaßten Rheinischen Allianz die von Somnitz entworfene Instruktion zu prüfen und dem Kurfürsten in neuer Fassung zuzusenden. (Instr. v. 8. Dez. 1662) [8]). Des weiteren steht fest, daß der überlastete Schwerin den Vorsitz in der Kommission für die Neuordnung des ständischen Kreditwerks Anfang Dezember 1662 an Somnitz abtrat [9]). Die Lücke in der Biographie Somnitz' umfaßte wiederum nur eine kurze Spanne Zeit, nämlich von Anfang November bis Anfang Dezember. Einen Teil des Novembers hat jedoch Somnitz, wie wir hörten, in Berlin mit Schwerin verbracht. Seine Abwesenheit von Berlin bleibt demnach auf etwa Mitte November bis Anfang Dezember beschränkt."

Wir lassen jetzt den Bericht folgen:

„Auch Gnädigster Churfürst Undt Herr. habe E. Chl. Dl. gnädigstem befehl zufolge ich mich nach Dantzig verfüget und deß Zustandeß daselbst erkündiget. E. Churfl. Dl. ist bekandt wie die Dantzscher das Kopffgeldt zugeben sich verweigern, vndt weill solcheß die handt werckß-leute sehr trifft vndt fast viele auff sie gesetzet ist, so bestehet die dritte ordnung hart darauff, daß es nicht solle gegeben werden. Hergegen wollen die polen eß durchauß haben vnd seindt die Dantzscher deputierte auff ihre beharliche Verwegerung von den polen auff die zwoletzten Zusammenkunffte in Preußen sehr übel tractiret, vndt wie sie referiret, in leib- vndt lebenß-gefahr gewesen. man hatt sie bedrauwet, daß wo sie das kopff-geldt nicht willigen würden die Respublica ihnen 1. das ius indigenatus krafft dessen sie adeliche güter in preussen besitzen mögen, nehmen, 2. allen Handel nebst dem Englischen Stapel nach Elbing wenden, 3. die Confoederirten, so baldt man mitt ihnen richtigt, ihnen auff den Halß schicken würde. Dieseß macht nuhn die leutte sehr perplex bevorab da sie durch den vorigen Krieg sehr erschöpffet vndt öffendtlich bekennen daß ein solcher geldtmangel, wie itzo, lange nicht bei der Cämerei gewesen, wannenhero es auch mitt ihren guarnisonen sehr schlecht bestellet vndt berichtet man mich daß in der Stadt,auff dem haupte[10]), vndt in pautzig[11]) nicht über 800 soldaten ingesamt legen. es wirdt zwar daselbsten geworben, aber nicht für die stadt, sondern für den charnetzky[12]), dessen Völker sehr zue den Confoederirten überlauffen. Viele erinnern sich des Zoll-wesenß vndt befürchten sie möchten über diesem Kopff-gelde in solche schwierigkeiten gerathen als sie der Zeitt betretten da auff angaben der Spiringe die Crone einen Zoll auff der Dantzcher Rede einführen wollen. Viele bedauren anitzo sehr daß sie dazu gerathen, daß Elbing bei der Crone bleiben möchte, weill die polen ihnen zum nachteil anitzo die Stadt ihnen fürziehen vndt erheben wollen, einige haben ausdrücklich gerathen, man müße sich zue E. Chl. Dl. wenden vndt dero assistentz suchen. ich habe bei solcher gelegenheit iede gute Correspondenz sehr nötig vndt wie gefehrlich

[8]) Urkk. u. Aktenst. Bd. 9 S. 617.
[9]) Urkk. u. Aktenst. Bd. 10 S. 366 ff.
[10]) Danziger Haupt. Alte Bezeichnung für das Weichseldelta östl. Käsemark. D. Vf.
[11]) Putzig. D. Vf.
[12]) Stefan Czarnetzky, polnischer Kronfeldherr im polnisch-schwedischen Kriege. D. Vf.

es absonderlich mitt den Evangelischen stünde remonstriret; welches auch von ihnen, als dehnen es nicht unbekandt woll begriffen vndt zugestanden wirde. ich finde aber daß die leutte sehr perplex vndt zwischen furcht vndt hoffnung schweben. sie gehen sehr verdeckt, fürchten, auch da nicht zu fürchten ist vndt müssen sehr auff die bürgerei reflectiren; ich vernam auch daß einige sich über das könings-bergische wesen formalisirten, und stellete demnach die wahre bewandtnüß ihnen für, vndt wie einiger frevel so groß daß der Stadt magistrat ihn selbst detestiren müßen, das also E. Chl. Dl., die sie allezeit gut tractiren hierunter nichtß beizulegen. ich vernehme gleichwoll auch das die fürnemste es besser wie vorhin begreiffen. Wen sonsten an diesem orte waß sollte gethan werden, würde Zeitt dazu gehören die leutte recht zu practiciren. Wen sie expreßé vndt also daß sie eß mercken, gesucht werden, ziehen sie zurück, wie sie dan ohne daß irresolut. Vndt kan die noht, vndt dan eine ziemliche lange practique das beste dabei thuen. Von der Reuschlembergischen Commission vndt deß Hofeß consiliis seindt daselbsten verschiedene meinungen. einige hieltten dafür daß geldt für die Confoederirten wehre daselbst parat vndt würde den Confoederirten gezahlet werden, andere, es wehre auß den districten nicht eingekommen vndt wen schon alleß beisammen würde die Königin lieber eine armée dafür werben, als eß den Confoederirten geben wollen. Sie, die Königin soll sonsten sehr abnehmen an Krafften [13]), vndt ist ein Mathematicer itzo in Dantzig, nahmens Juransky, welcher Calender in polen machet vndt viele prognosticiret hatt. Derselbe soll berichten, daß die Königin hart in ihn gedrungen er sollte ihr sagen, ob der Königk ehr denn sie sterben würde, wie er nach vielfalttiger verwegerung endtlich sich dessen nicht entbrechen können vndt geandtwortet daß die Königin für den König sterben würde [14]) wehre sie gar zörnig auff ihn geworden vndt ihn von hoffe geschaffet. Was ich ferner wahr nehme berichte ich unterthenigst alß

Churfl. Durchl.

vnterthenigster gehorsamster Diener

(gez). L(orenz) Ch(ristoph) Somnitz."

Nach dem Somnitzschen Bericht lastete schwere Sorge auf Danzigs Rat und Bevölkerung. Die einst wohlhabende Stadt hatte durch die Kriegsunruhen sehr gelitten, nur langsam kam der Handel wieder in Gang. Da drohte eine neue Belastung durch die in ständiger Finanznot befindliche Krone Polens in Gestalt des Kopfgeldes [15]). Dieses Kopfgeld oder Kopfschoß war bereits zur Zeit des Königs Sigismund in Polen eingeführt, dann aber wieder aufgehoben worden. 1662 entschloß man sich jedoch auf Wunsch Johann Kasimirs, die Poborren (Hufenschoß) und Akzisen durch das Kopfgeld zu ersetzen. Die dritte Ordnung, die der Einführung dieser Steuer am energischsten Widerstand leistete, ist eine ständische Körperschaft, deren Anfänge bis in die dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts zurückreichen. Sie setzte sich auf Grund der Statuten König Sigismunds v. 20. Juli 1526 aus 100 Personen zusammen, die vom Rat aus den Bürgern der Rechtstadt [16]) ausge-

[13]) Sie war 18. August 1611 geboren, stand also im 51. Lebensjahr. D. Vf.
[14]) Der König hat sie tatsächlich überlebt. D. Vf.
[15]) Hans Maercker, Gesch. d. Schwetzer Kreises Bd. 2 S. 28 in: Z. Westpr. G. V. Heft 17.
[16]) Stadtteil, der im Norden vom Vorstädtischen, im Osten vom Altstädtischen Graben, im Süden von der Mottlau und im Westen von der Vorstadt begrenzt wurde.

wählt wurden und zu denen stets die Altermänner der vier Hauptgewerke der Schuster, Bäcker, Schmiede und Fleischer gehörten. Bei allen wichtigen Entscheidungen mußte die dritte Ordnung vom Rat gehört werden[17]). Sie hat übrigens auch durchgesetzt, daß Danzig von der Kopfsteuer eximiert wurde. Die von den Polen im Falle der Weigerung, das Kopfgeld zu erlegen, angedrohten Strafmaßnahmen: Aufhebung des Indigenatsrechts, Handelspolitische Bevorzugung Elbings und Heimsuchung durch konföderierte Truppen, waren wohl geeignet, die Danziger in Schrecken zu versetzen. Elbings Blütezeit war seit Verlegung des Sitzes der englischen Handelsgesellschaft i. J. 1628 nach Danzig vorbei[18]). Jetzt drohte der Hansestadt wiederum von Seiten Elbings lästige Konkurrenz. Dazu kam die Besorgnis, es möchten von neuem Zustände eintreten, wie sie dereinst die fünf Brüder Spiring hervorgerufen hatten. Diese aus Holland eingewanderten und in verschiedenen polnisch-preußischen Ostseehäfen ansässig gewordenen Parvenüs, von denen die Elbinger und Pillauer Spiringe zu besonders hohem Ansehen gelangten, hatten sich durch verschiedene Rechtshändel mit dem Danziger Rat verhaßt gemacht. Um sich für eine ihnen angeblich vorenthaltene Erbschaft schadlos halten zu können, war ihnen 1626 vom Schwedenkönig Gustav Adolf, der gern die Gelegenheit wahrnahm, um auf die Stadt einen Druck auszuüben, ein Kaperbrief ausgehändigt worden, der ihnen das Recht gab, von jedem von der Danziger Reede auslaufenden Schiff einen unerhört hohen Zoll zu erheben. Aber auch Wladislaw IV. von Polen hatte ihnen 1637 in Anerkennung ihrer Ansprüche an Danzig die Genehmigung zur Erhebung eines Zolls gegeben[19]). Den Schaden, den diese Piraten im Kaufherrngewand der Stadt zugefügt, haben die Danziger so bald nicht vergessen. War ihnen der Name Spiring ein Begriff geworden, so verknüpften sie ihn auch mit der Stadt Elbing, wo dereinst der mächtigste Spiring gesessen. So wird auch ihr Bedauern, i. J. 1657 für das Verbleiben Elbings bei der Krone Polen eingetreten zu sein, verständlich. Somnitz hatte das Treiben der Danziger Herren in jenen bewegten Bromberger Verhandlungstagen vom 30. Oktober bis 6. November 1657, wo er mit Schwerin und Hoverbeck um Elbing rang, nicht vergessen. Die Polen wollten damals schon Elbing aufgeben, da waren es die Danziger Herren, die als Vertreter der polnisch-preußischen Stände im letzten Augenblick gegen die Abtretung Elbings an den Kurfürsten protestierten. Damals glaubten sie nämlich, daß mit der Einverleibung des Handelsrivalen um den Weichselstrom in den brandenburgischen Staatsverband ein Aufblühen Elbings verbunden sein würde. Nicht einmal vor Gewaltmaßnahmen waren sie zurückgeschreckt und hatten die um Bromberg einquartierten polnischen und österreichischen Truppen zum offenen Angriff gegen die brandenburgischen bewogen[20]). Es muß für Somnitz eine große Genugtuung gewesen sein, die Herren jetzt anderen Sinnes gefunden zu haben.

Was die Konföderierten anlangt, mit denen den Danzigern gedroht wurde, so handelte es sich um noch unbezahlte polnische Söldner, die der Gegner der Hofpartei, Großkronfeldmarschall Georg Lubomirski, auf seine Seite gebracht hatte, um sich mit ihrer Hilfe dem Plan der Königin, dem polnischen Reich den Herzog von Enghien als Thronerben aufzuzwingen, ge-

---

[17]) Erich Keyser, Danzigs Geschichte, S. 76.
[18]) Sergej Jacobsohn, Streit um Elbing, S. 10.
[19]) Paul Simson, Gesch. d. Stadt Danzig II. Bd. S. 508.
[20]) Jacobsohn, a. a. O. S. 35.

gebenenfalls mit Gewalt zu widersetzen[21]). Die Hofpartei unter Stefan Czarnecki warb gleichfalls Truppen, die sich jedoch, wie Somnitz berichtet, als unzuverlässig erwiesen und zu den Konföderierten überliefen. Die der Krone seitens der Konföderierten drohende Gefahr ließ sich offenbar nur dadurch bannen, daß man ihnen den vorenthaltenen Sold zahlte, wie aus der Wendung in Somnitz' Bericht „so baldt mann mitt ihnen richtigt", hervorgeht. Doch schien die Königin die zu diesem Zweck gesammelten Gelder lieber für die Werbung einer neuen Armee verwenden zu wollen. — Wessen die Danziger sich zu versehen hatten, wenn die zügellose polnische und tatarische Soldateska ihr Gebiet betreten hätte, war ihnen aus den vorigen Feldzügen in zu frischer Erinnerung, um nicht mit Schaudern an eine Wiederholung zu denken.

Angesichts dieser trüben Stimmung fand Somnitz den Boden für seine Arbeit, die Sympathien der Danziger für seinen Herrn zu gewinnen, gut vorbereitet. Die kursierenden wilden Gerüchte „über das „könings-bergische wesen" — gemeint ist offenbar das schroffe Auftreten des Kurfürsten den unbotmäßigen Ständen gegenüber, die Verhaftung des Schöppenmeisters Roth, Auferlegung schwerer Steuer- und Quartierlasten — hat er seinem Bericht zufolge auf das richtige Maß zurückzuführen gewußt. Doch weist er darauf hin, daß die Herzen der Danziger nicht im Sturm zu erobern seien und es einer langen, zielbewußten Arbeit bedürfe, um sie für eine probrandenburgische Politik zu gewinnen.

Nachdem wir uns den Inhalt des Berichts verständlich gemacht haben, ist uns auch gleichzeitig der Zweck der Mission deutlich. Danzig sollte wie Elbing in die brandenburgische Interessensphäre hineingezogen werden. Das entsprach der sinnvollen Ostpolitik des Kurfürsten. Für diese Aufgabe schien ihm niemand geeigneter als Somnitz, der, modern gesprochen, das Ostreferat im Geheimen Rat hatte und die polnischen Verhältnisse, abgesehen von Hoverbeck, am besten kannte. Damit ist aber auch die Datierungsfrage so gut wie gelöst. Der Monat Mai kann nicht in Frage kommen, sondern lediglich die Zeit, während der der Kurfürst in Königsberg geweilt hat: von Ende Oktober 1662 ab. Ich glaube darum, daß Somnitz, wenngleich er den Kurfürst von Lauenburg aus nicht nach Preußen begleitet hat, er doch bald nach seiner Rückkehr nach Berlin, Order erhielt, sich nach Danzig zu begeben, um den polenfreundlichen Bestrebungen, die etwa von frondierenden Vertretern der preußischen Stände dort genährt werden könnten, entgegenzutreten. Somnitz dürfte sich also von Mitte November bis Anfang Dezember dort befunden und in dieser Zeit den Bericht an den Kurfürsten nach Königsberg gesandt haben.

Ursprünglich mag, wie man aus seiner Ankündigung weiterer Berichte folgern darf, ein Aufenthalt von längerer Dauer vorgesehen gewesen sein, doch scheinen dringende Arbeiten im Geheimen Rat seine Rückkehr erforderlich gemacht und damit ein vorzeitiges Ende der Danziger Mission verursacht zu haben.

---

[21]) cf. Ferdinand Hirsch, Zur Gesch. d. polnischen Königswahl von 1669 in FBPG. Bd. 25.

Danziger Kunstkabinette und Kunsthandelsbeziehungen im 18. Jahrhundert.

Von Niels v. Holst, Frankfurt a. M.

Während die Entstehungsgeschichte der großen fürstlichen Galerien und Antikensammlungen in Deutschland frühzeitig Beachtung gefunden hat, ist erst in den letzten Jahren auch das Werden und Vergehen der bürgerlichen Kunstkabinette in den großen Handelsstädten beachtet worden [1]). Nach Köln [2]) und Frankfurt a. M. [3]) verdient in erster Linie Danzig als östlichste deutsche Großstadt und als Ausstrahlungsherd abendländischer Kultur für Nordosteuropa eine Sonderuntersuchung.

Die barocke Mischform des Raritätenkabinetts hat sich nördlich der Alpen erheblich später als in Italien in die reinen Typen der Naturalien- und der Kunstsammlung gespalten. Für das frühe 18. Jahrhundert ist es noch durchaus bezeichnend, daß im Gottwaldschen Kabinett in Danzig 1714 sich neben naturwissenschaftlichen Sammlungseinheiten Lampen, Urnen, chinesische Töpfe und ein Alräunchen befinden und daß in der Reihe von Prachtstichen zu einem (nie gedruckten) Verzeichnis der „Konchylien" dieser Sammlung plötzlich ein silberner Nautiluspokal (Tab. VI, Caps. XV) auftaucht. Noch 1776 erwirbt der Kunstfreund H. v. Rosenberg „auf der Auktion des sonderbaren Scherdfegers Mey Urnen, eine Isis und Sachen aus entfernten Ländern" [4]); 1777 sammelt die in Danzig ansässige alte polnische Fürstin Sanguska „Seltenheiten der Kunst und Natur" [5]) und 1783 befinden sich auf der Versteigerung de la Motte „ein magnetischer Schwan, 1 saubere Statue von Gips, 1 Stück vom Rückgrat eines Walfisches, 1 polnisches Spiel, mit einer Kugel zu spielen, 2 künstlich gemachte Löwen von Seemuscheln, 2 Brustbilderchen von Wachs poussiert, 1 astronomischer Quadrant" in freundlicher Nachbarschaft. Aber 1780 hören wir auch, daß für Nathan Gottlieb Krohn, der zwei Menschenalter früher noch als „künstlicher Virtuos" gefeiert worden wäre — seine Spezialität ist, Flöhe an Kettchen zu befestigen und Bildnisse in Pflaumenkerne zu schnitzen — nur wenig „Aufmunterung in Danzig zu hoffen" sei, so daß er wohl nach Kopenhagen gehen werde [6]). An dieser Stelle sei kurz auf die Liebhaberkünstler unter den Sammlern hingewiesen: während Graf Antoni Czapski [7]) sich als Miniaturmaler betätigt, huldigen zwei Töchter des J. Ph. Breyne und Frau Gralath der vornehmen Modebeschäftigung des Insektenzeichnens, die durch die Frankfurterin Sibylle Merian in Holland eingeführt worden ist und von dort den Weg nach Osten findet.

---

[1]) Auch an dieser Stelle danke ich für zahlreiche Hinweise den Danziger Fachgenossen vom Landesmuseum, Staatsarchiv, der Stadtbibliothek und dem Stadtmuseum.

[2]) O. H. Förster, Kölner Kunstsammler . . ., Berlin 1931.

[3]) N. v. Holst, Frankfurter Kunst- und Wunderkammern . . ., Repertorium für Kunstwissenschaft 1931, 34 ff.; ders. (Nachtrag), Kunst- und Antiquitäten-Rundschau 1932, 260 ff.

[4]) F. G. Hirsching, Nachrichten von . . . . Gemäldesammlungen . . . , Erlangen 1786. II, 123.

[5]) J. Bernoulli, Reisen durch Brandenburg . . ., Berlin 1779, I, 294. (Sanguska = Sanguiska? Brühl kaufte in Warschau das ehemal. Palais Sanguisko.)

[6]) Meusels Miscellaneen . . ., Erfurt 1780, III, 54 ff.

[7]) E. Rastawiecki, Słownik Mal. Polskich 1850, I, 99 ff.

Die bürgerliche Kunstpflege in Danzig scheint lange auf der Stufe der hochwertigen künstlerischen Ausstattung der Wohnräume zu verharren. Das Testament des Hans Speimann v. d. Speie (1625)[8]) zählt uns von Gemälden nur sein und seiner Hausfrauen Contrafey und über einer Tür Lukretia (ein Cranachwerk?) auf; etwas reicher ist in jener Zeit der Kunstbesitz der Familien von Holten und Schroer, den Ogier beschreibt. Um so stärkere Beachtung verdient es, daß um 1600 ein uns unbekannter Danziger Sammler sich in den Besitz der berühmten kleinen Bildnisbüsten Karl V. und seiner Gemahlin (aus Buchsbaumholz) setzt, die — wohl als Geschenk des Kaisers an seinen Staatssekretär — in das Kabinett des Kardinals Granvella kamen (heute im British Museum, London)[9]).

In der Blütezeit der holländischen Malerei füllen sich dann die Danziger Bürgerhäuser mit Gemälden oft ersten Ranges, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in den Händen einer begrenzten Zahl begüterter Kunstfreunde sammeln; aber auch in dieser späteren Zeit wird gelegentlich, z. B. von Andreas Schopenhauer, ausdrücklich überliefert, daß er viel auf Reisen erwirbt. Nach Zahl und Wert an der Spitze stehen die Kabinette der Danziger Kaufleute (aus den Familien Muhl, Schwarz, Uphagen, Rottenburg, Schopenhauer usf.); der reiche, jedoch ungleichwertige Besitz des Starosten Grafen Thomas Czapski — uns bemerkenswert durch die halböffentliche Ausstellung im großen Saal des Zeugmacher-Gewerkhauses in der Altstadt[10]) —, die weniger ansehnliche Sammlung seines Bruders General Antoni Czapski, des Kammerherrn Huzsardewski, der Fürstin Sanguska und anderer in Danzig ansässiger Polen waren wohl ebenfalls an Ort und Stelle zusammengebracht. Ein in Buchstabenfolge geordnetes Verzeichnis aller nachweisbaren Danziger Kunstsammler des 18. Jahrhunderts bringt der Anhang; über die in diesem Zeitraum versteigerten Kabinette sind wir dabei dank den Auktionskatalogen erheblich besser unterrichtet als über jene Sammlungen, von denen uns nur Chodowiecki, Bernoulli und andere Reisende berichten.

Besonders bemerkenswert sind die früheren Ansätze eines „modernen" Kunstlebens im protestantischen Danzig. Im Westen und Süden Deutschlands bleibt wie im Mittelalter die katholische Kirche die mächtigste Förderin der Künste; ihr verdanken Köln und Frankfurt Kirchenbilder von Rubens, bez. von Piazetta, die im 18. Jahrhundert zu den Hauptsehenswürdigkeiten dieser Städte gehören. Im Norden — nicht nur in Holland — stoßen wir dagegen frühzeitig auf sehr neuzeitlich anmutende Erscheinungen im Kunstleben, 1577 (!), trifft, aus Magdeburg kommend, der Lüneburger Kunsthändler Michael Willing in Danzig ein und bittet den Rat, Malwerk auf Leinwand und Tafeln, Graphik, Zinn und dergl. mit Hilfe eines Glückstopfes verkaufen zu dürfen[11]). Um 1584 geben die Brüder Hans und Thomas Uphagen einem holländischen Künstler einen Auftrag, der auch als Zeugnis für das protestantische Glaubensleben jener Tage eigentümlich ist: Cornelis Ketel malt für die beiden Danziger sechs lebensgroße Kniestücke mit Darstellungen reuiger und büßender Persönlichkeiten aus dem Alten und Neuen Testament, die noch 1617 im Besitze der Uphagen sind[12]); zwei Bilder der

[8]) Staatsarchiv Danzig, St. A. 300—43—38.
[9]) O. Döring, Ph. Hainhofers Reisen nach Innsbruck . . ., Wien 1901, 260.
[10]) Meusels Miscellaneen, 1780, III, 58.
[11]) Staatsarchiv Danzig St. A. 300—36—33.
[12]) C. v. Mander, herausgegeben von H. Floerke, II, 179 ff. Vgl. auch H. Göbels Notizen zur Geschichte der Danziger Bildwirkerei, Pantheon 1932, I, 162 ff.

Reihe, darunter der reuige Petrus, tauchen 1763 auf der 2. Auktion Pott auf. 1693 hören wir von einem flämischen Kunsthändler Caspar de Coquirel, der mit „5 Kastchen mit Schildereyen . . und 1 Crucifix" (zusammen 2000 fl. geschätzt) aus Lübeck eintrifft und die übliche Verkaufserlaubnis für die Zeit der Dominiksmesse erhält. Aus der Reihe der niederländischen Künstler, die selbst ihre Werke auf den Danziger Dominik bringen, ist Jan Pieter Tassaert (1590 Antrag an den Rat), der bekannteste. Es bleibt bedauerlich, daß uns die erhaltenen Akten nur Stichproben dieses Kunsteinfuhrhandels nach Danzig überliefern.

Die einheimischen Danziger Künstler, die nicht auf die Dominiksfreiheiten angewiesen sind, veranstalten schon im 17. Jahrhundert im Artushof Verkaufsausstellungen ihrer Werke, die in ihrer Art in Deutschland einzig dastehen; wir erfahren, daß die Gemälde auf Staffeleien gezeigt werden und nachts ins Bodengeschoß in Verwahrung kommen[13]).

Die Anfänge öffentlichen Sammelwesens weltlichen Charakters stehen — wie in vielen deutschen Städten — im Zusammenhang mit der Entwicklung der Büchereien. Die Danziger Ratsbibliothek stößt erst nach 1815 ihre Naturalien und Raritäten ab, unter denen sich „ein Runenstab und einige alte Begräbnisurnen mit Gebeinen" befinden[14]); ihre Bestände von Graphik und Ölbildnissen sind noch heute beträchtlich. Seit 1746 ist die Naturforschende Gesellschaft im Besitz des Grünen Tores und wird zum Sammelbecken der bürgerlichen Naturalienkabinette. Als Vorform einer städtischen Kunsthalle verdient das große Zeughaus eine besondere Erwähnung; neben altertümlichen Prunkwaffen enthält es das Grabdenkmal Johann III. von Polen von Wilhelm v. d. Blocke, das — seinerzeit nicht abgeliefert — erst 1782 nach Schweden überführt wird; die Reisenden bewundern das Denkmal als italienische Arbeit (gelegentlich Donatello zugeschrieben) von unschätzbarem Wert[15]). In unmittelbarer Nachbarschaft dieser Sehenswürdigkeit wird 1780 die dem Rat von der Witwe des Bildhauers F. W. du But geschenkte Büste König Stanislaus Augusts von Polen aufgestellt[16]). Weiter befinden sich hier eine Marmorstatue des hl. Adalbert[17]), der „Dolch, mit dem Ravaillac Heinrich IV. von Frankreich ermordete"[18]), und einige Automaten, z. B. ein Soldat, der einen Schuß abfeuert, und ein thronender Mars, der sich zur Begrüßung erhebt. Bald nach 1800 sieht E. T. A. Hoffmann noch diese barocken Spielereien, die das Schaffen des romantischen Dichters nachweislich anregen. Seit 1815 sind die erwähnten Bestände verschollen.

Wie im übrigen Deutschland, so wird auch in Danzig der bürgerliche Kunstbesitz erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dank erhaltenen Versteigerungskatalogen in ausgedehnterem Maßstabe erkennbar. Handschriftliche Eintragungen machen uns gelegentlich mit den Verkaufspreisen (und den Käufern) bekannt; als Kunsthändler großen Stils und als Restaurator betätigt sich vor allem der Maler Jakob Wessel. Es überrascht uns nicht, daß niederländische Gemälde nach Zahl und Wert an erster Stelle stehen.

---

13) Zschr. d. Wpr. Gesch. Vereins LII, 151, Anm. 6.
14) Hirsching II, 124.
15) Bernoulli I, 335; Hirsching II, 127.
16) Meusels Miscellaneen 1779, II, 21; III, 54.
17) Hirsching II, 128.
18) Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen . ., Germanien 1798, I, 167. Hirsching, II, 128 ff.; vgl. die Beiträge z. Gesch. d. Automaten, Graesses Zschr. für Museologie 1882.

Die Flüchtigkeit der Beschreibungen bietet jedoch nur hier und da die Möglichkeit weiterer Nachforschungen.

Cornelis Ketel (um 1584), Petrus bußfertig und David sich demütigend (2. A. Pott 1763) (für die Brüder Uphagen um 1584 gemalt, noch um 1617 im Besitz der Familie Uphagen; vgl. Anm. 12).

„Krayer 1585", Magdalena (namenlose A. 18. 2. 1783; 2. A. Soermann 1799).

Jakob Fouquier, Maria mit Kind; Kniestück (A. Wessel 1781).

P. P. Rubens, tiger- und löwenwürgender Herkules (Slg. Schwartz)[20]).

„Ad. Cooke" 1603, Vogelbild (Slg. Rottenburg) (wohl Adr. Cock).

Wilh. Nieuwlandt 1631, Ritter im Ornat (namenlose A. 18. 2. 1783).

Rembrandt, Kreuzabnahme; Tuschzeichnung (A. Holmstädt 1762).

Rembrandt, der blutige Rock Josephs wird Jakob gebracht. „Jakob und Lea vor ihrer Hütte, unter einer Laube sitzend, der erstere schlägt mit gefalteten Händen die Augen gen Himmel, Lea sitzet in gebeugter Stellung neben ihm; der kleine Benjamin gucket mit neubegierigen Augen hinter ihnen über die Thüren; zwoen Söhne Jakobs treten vor ihn, einer von denenselben hält den blutigen Rock Josephs ausgebreitet in seinen Händen, die Leidenschaften sind in diesem Stück sehr natürlich abgebildet, von Rembrandt, auf Leinwand, 4 Schuh 3 Zoll hoch und 5 Schuh breit" (2. A. Pott 1763; für 140 fl. von P. Uphagen erworben) (kaum das Bild des Earl of Derby, das 1775 in London versteigert wird; auch nicht das 1775 in Paris befindliche, später nach Petersburg gewanderte Stück: Hofstede de Groot, Holländische Maler V, 16; demnach ein heute verschollenes Bild. Der Preis ist keineswegs besonders niedrig; der vom Berliner Kunsthändler Gotzkowski an Katharina II. verkaufte Joseph von Potiphar wird kurz vorher (1760) im Haag mit 100 fl. versteigert).

Godfrid Schalcken, betender Einsiedler in der Nacht (Slg. Davidson) (wohl das vollbezeichnete Bild der Stuttgarter Galerie: Hofstede V, 340).

Jan Wijnants 1679, Landschaft (A. Schumacher 1771) (kurz danach von Katharina II. für die Ermitage erworben; das Petersburger Bild trägt als einziges Werk von Wijnants die Jahreszahl 1679: Hofstede VIII, 569).

Die nicht geringe Zahl der vertretenen französischen und italienischen Künstler verrät den europäischen Horizont der Danziger Sammler. Uffenbach sieht beim Maler Denner in Hamburg 1710 die Kopie eines Gemäldes von Poussin, „davon das Original in Danzig bei einem Kauffmann ist, bey dem Herr Denner sich vor diesem aufgehalten"[21]). Von einer italienischen Madonnendarstellung erfahren wir dadurch, daß die Besitzerin Fürstin Sanguska „sich von der Nudität des kleinen Jesus beleidigt" fühlt und Wessel bittet, „die ärgerlichen Teile zu drappieren"[22]). Einzelwerke auf Auktionen u. a.:

Nic Poussin, zwei Landschaften (A. Holmstädt 1762).

L. de la Hire, Hügellandschaft mit Ziegen (2. A. Pott 1763).

---

[20]) Die Angaben über in Sammlungen befindliche Gemälde entstammen den Reiseberichten von Chodowiecki und Bernoulli und werden im Folgenden nicht einzeln nachgewiesen. A.-Auktion; Auktionskatalog.

[21]) Z. v. Uffenbach, Merkwürdige Reisen, Frankfurt a. M. 1755, II, 118.

[22]) Bernoulli I, 262.

de la Tour, Bildnis einer französ. Malers (A. Hadersschlieff 1776).

Largillière, Bildnisse eines Mannes und eines Frau (Slg. Wessel) (das männliche Bildnis kommt vor 1777 mit vielen anderen Stücken der Slg. Wessel in den Besitz des Fürstbischofs von Ermland und danach an den König von Polen; wohl Nr. 354 des Warschauer Katalogs von 1795. Das Gegenstück wird auf der A. Wessel 1781 für 30 fl. verkauft).

„Raffael", Götterversammlung; Figuren in Lebensgröße (A. Holmstädt 1762, für 530 fl. verkauft).

Lanfranco, Judith mit Kopf des Holofernes (A. Wessel 1781, für 102 fl. von Uphagen erworben) (vielleicht die Judithdarstellung, die — nach Ogier — Carl Schwarzwald um 1630 aus Italien mitgebracht hat).

Pietro Ranfa 1624 „pittore veneto", vielfigurige Allegorie der Blindheit der Liebe mit Inschrift „l'amore e ceco"; 20 Zoll hoch, 27 breit (5. A. Soermann 1802; 1828 wieder auf einer Danziger A.) (Künstler sonst unbekannt).

Carlo Cignani, Lukretia (A. Holmstädt 1762).

Spagnoletto, Christus lehrt im Tempel (1. A. Pott 1762, für 231 fl. von Uphagen erworben). Ders., Lautenspieler (1. A. Pott 1762, für 61 fl. von Schumann erworben).

Mit besonderem Vertrauen dürfen wir Danziger Künstlernamen des 17. und 18. Jahrhunderts verzeichnen.

Meister des 15. Jahrhunderts, Danziger Bürgermeister Philipp Bischoff, gest. 1483 (A. Schroeder 1769).

Anton Möller, 1591, zitherspielender Mann; 1 Fuß 4½ Zoll hoch, 1 Fuß 10 Zoll breit (A. Schumacher 1771). Ders., Taufe des äthiopischen Kämmerers (A. Holmstädt 1762).

Salomon Wegner, Kopf (1. A. Pott 1762) (zweifellos das Bild der Slg. Kabrun, heute Stadtmuseum Danzig). Ders., Bildnis: 1 Elle 4 Zoll hoch, 23½ Zoll breit (A. Schumann 1764).

August Ranisch, Jakob ringt mit dem Engel, lebensgroße Figuren (A. Krockow 1765, für 25 fl. von Major v. Krockow — wohl einem Verwandten des Besitzers — erworben). Ders. (Kopie), Joseph und sein Vater Jakob (A. Schroeder 1769).

Bart. Miltwitz, Lukretia (A. Schroeder 1769); ders., Einzug Wladislaus IV. in Danzig; 2 Fuß 4 Zoll hoch, 3 Fuß 2 Zoll breit (A. Schumacher 1771) (in der Slg. Schwartz von Bernoulli gesehen und als Einzug des Stefan Bathory beschrieben: Bernoulli I, 288). Ders., Historienbild; 9½ Zoll hoch, 15¾ Zoll breit, auf Kupfer (A. Schumann 1764).

Jak. Liscornet d. Ae., Landschaft mit Architektur; 3 Fuß 1 Zoll hoch, 2 Fuß 6 Zoll breit (A. Schumacher 1771).

Phil. Sauerland, Frucht und Blumenstücke; auf Holz (A. Schumacher 1771).

Daniel Schultz, König Joh. Sobieski; 2 Fuß 10 Zoll hoch, 2 Fuß 4 Zoll breit (A. Schumacher 1771). Ders., Auferweckung eines Kindes durch den Propheten Elias (A. Schroeder 1769). Ders., weibliches Bildnis (A. Schumann 1764). Ders., „groß Armaturenstück" (A. Schroeder 1769). Ders., zahmes Geflügel (Slg. Schwartz) (Nr. 76 oder 79 des Kataloges der Ausst. Danziger Malerei 1530—1750, Danzig 1931).

Andreas Stech, Salomo; Skizze (namenlose A. 18. 2. 1783). Ders., Dr. Aegid. Strauch (2. A. Soermann 1799) (das Bild der Slg. Kabrun, heute Stadtmuseum Danzig). Ders., Schlacht (Slg. Schwartz).

„Heid'n 1707", Langgasse, Langer Markt und Artushof (2. A. Soermann 1799).

Enoch Seemann, Bildnisse (Slg. Wessel).

Joh. Ben. Hoffmann (d. Ae. oder J.), Flora mit Amoretten; ein großes Stück (namenlose A. 3. 6. 1771). Ders., Fruchtstücke (Slg. Schwartz).

Daniel Eggert, Opferung der Iphigenie; Marmor, in London gearbeitet und prämiiert (A. Claßen 1770).

Friedr. Ant. Lohrmann, Bildnis (Slg. Rottenburg).

Joh. H. Meißner, 1739, schlafende Nymphe und Satyr; Elfenbeinrelief (3. A. Soermann 1802). Ders., Taufe und Flucht Jesu; farbige Elfenbeinreliefs (A. Schumann 1764). Ders., August III. v. Polen, Buchsbaummodell nach der Statue im Artushof (A. Holmstädt 1762) (wohl das um 1905 aus Petersburg erworbene Stück des Kunstgewerbemuseums Hamburg). Ders., Mohrenkopf; Elfenbein. König Georg II. und die Königin von England; König von Preußen; drei Buchsbaumreliefs. Loth mit seinen Töchtern; Buchsbaumrelief. Kind; Holzstatuette. Schlafende Venus (heute Deutsches Museum, Berlin). Zwei schlafende Jungens. 4 Jahreszeiten; Buchsbaumstatuetten (sämtlich A. Schumann 1764). Ders. (Ölgemälde), Polen beim Essen auf einem Weichselfloß, im Hintergrund Danzig (2 A. Soermann 1799). Ders., der Großmogul. Architekturstück mit Figuren. Sommerlandschaft mit Wasserfall (sämtlich namenlose A. 18. 8. 1796). Ders., Landschaften (A. Claßen 1770).

Jakob Wessel[23]), Bischof Soltyk in Krakau (2. A. Soermann 1799). Ders. polnischer Bischof (namenlose A. 18. 8. 1796). Ders., F. G. Rottenburg; Pastell (Slg. Rottenburg). Ders., Bürgermeister Schwartz, stehend. Ein Russe (beide Bilder im Verzeichnis der Gemälde . . ., welche in der Fischertor-Ressource . . zu sehen . . , Danzig 1829). Ders., Goldschmied Schlaubitz. Luise Hannack (beide Bilder in der Kunstausstell. . . . z. Besten der Werder-Überschwemmten, 1855).

Von deutschen Meistern des 17. und 18. Jahrhunderts sind folgende hervorzuheben:

Johann König 1619, Diana und Kallisto; Miniatur (Verzeichnis . Gemälde . . Fischertor-Ressource . . , Danzig 1829).

Paul Juvenel, Inneres einer gotischen Kirche (Slg. Wessel).

Abr. Mignon, Blumenstück (2. A. Pott 1765, für 760 fl. von G. Schwartz erworben) (wohl das höchstbezahlte Bild auf einer Danziger A. jener Zeit).

Jos. Heintz, Bad der Diana (1. A. Pott 1762).

Mich. Willmann, alte Matrone (A. Holmstädt 1762). Ders., alter Mann mit Stundenglas (A. Schroeder 1769, für 60 fl. verkauft).

David Klökker von Ehrenstrahl, „ein kostbar Bild" (namenlose A. 7. 7. 1785).

---

[23]) Oft verwechselt mit dem auf den Gütern der Dohnas und Dönhoffs tätigen Christ. Friedr. Wessel, 1716—1782 (J. F. Goldbeck, Liter. Nachrichten von Preußen, Leipzig u. Dessau 1783, II, 204).

Balthasar Permoser, Hieronymus; von Wachs, in Rom verfertigt (A. Mey 1776) (eine Marmorstatuette dess. Heiligen in Leipzig, Stadtbibliothek).

A. Manyoki (1714), Maler J. B. Hoffmann d. Ae. (A. Schumann 1764) (Nachstich von Deisch). Ders. (1711—14), Maler Daniel Klein (Slg. Deisch).

„D. Schönfeldt", Diana (1. A. Pott 1762).

Balth. Denner, David mit dem Kopf des Goliath (A. Wessel 1781, für 52 fl. verkauft). Ders., männlicher Bildniskopf (namenlose A. 18. 8. 1778).

A. Pesne, Bildnis; Kniestück (A. Wessel 1781).

Von besonderer Wichtigkeit als Vorboten der Romantik sind die allmählich stärker werdenden altdeutschen Sammelneigungen, die gerade in den alten Bürgerstädten früher auftreten, als in den Zentren barocker Bau- und Bildkunst [24]). In diesem Zusammenhang ist Danzig an erster Stelle zu nennen: in einer Zeit, in der z. B. Nürnberg und Frankfurt Meisterwerke von Dürer an fürstliche Sammler abgeben, bewahrt sich Danzig das Heiligtum seiner Väter, den Altar des jüngsten Gerichts; es widersteht dem verlockenden Angebot Kaiser Rudolf II. und ein Jahrhundert später dem Drängen eines noch weit mächtigeren gekrönten Hauptes. Um 1700 steht auch Barthel Ranischs großes Stichwerk über die Danziger spätgotischen Kirchen in Deutschland einzig da. So überrascht es uns nicht, im Zeitalter von Rubens in den Danziger Kabinetten Werke altdeutscher Meister zu finden; in den Sammlungen Schroer und v. Holten werden Gemälde von „Dürer" und Cranach gezeigt, von diesem neben Reformatorenporträts eine große Venus mit Amor als Honigdieb, im Hintergrund eine felsige Landschaft [25]).

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wächst vor allem die Zahl der Cranachwerke ins Ungemessene. Auch die Preise sind gelegentlich überraschend hoch; auf der A. Groddeck 1764 erwirbt Scheffler die Bildnisse Luthers und seiner Frau (8 Zoll hoch, 5½ Zoll breit) für zusammen 100 fl.; auf der 2. A. Pott 1763 werden für 4 „Holbein"-tafeln (Moses, Aaron, David, Nathan) zusammen über 160 fl. gezahlt. In der Slg. Schwartz befindet sich ein kleines weibliches Bildnis von Dürer mit der Jahreszahl 1505 [26]); so früh datierte deutsche Bildnisse sind auch heute eine große Seltenheit. Dürers Bildnis der Venezianerin mit Zeichen und Jahreszahl 1505 ist nach dem Weltkrieg aus Warschauer Privatbesitz aufgetaucht und fürs Wiener Museum erworben worden. Die Slg. Schwartz wird vermutlich um 1790 — noch in der polnischen Zeit Danzigs — versteigert und die Kunsthandelsbeziehungen nach Polen sind, wie wir sehen werden, äußerst rege; so ist es gestattet, im Wiener Mädchenbildnis das frühe Dürerporträt der Danziger Slg. Schwartz zu sehen.

Aus der großen Zahl der willkürlichen Holbeinzuschreibungen fällt auf: „Holbein" 1519, Jüngling „mit schlicht abgeschnittenen Haaren" (2. A. Soermann 1799). Von sonstigen altdeutschen Gemälden: Maler Peter Denner (2. A. Soermann 1799). Ritterbildnis 1592 (namenlose A. 18. 2. 1783.

---

[24]) N. v. Holst, Eine bürgerl. Sammlung altdeutscher Meister a. d. 18. Jh., Kunst- und Antiquitäten-Rundschau 1933, 97 ff.; ders., Nachahmungen und Fälschungen altdeutscher Kunst im Zeitalter der Romantik, Zeitschr. f. Kunstgesch. 1934, 9 ff.

[25]) Zschr. d. Wpr. Gesch. Ver. LII, 223.

[26]) Bernoulli I, 292.

Susanna im Bade (namenlose A. 18. 2. 1783). 4 Passionsstücke, auf beiden Seiten gemalt (1. A. Pott 1762). Ecce Homo auf Goldgrund (1. A. Pott 1762). In der Slg. Schwartz befinden sich von Cranach: „Taufe Christi im Jordan" und „Christus segnet die Kinder", ferner „B 1558, Venus und 3 Liebesgötter". In der Slg. Schopenhauer wird eine kleine Dürerzeichnung von 1505 gerühmt, „Leiden Christi" genannt.

Nur ein Bruchteil all dieser Kunstschätze wird in der Slg. Kabrun und vereinzelt an anderen Stellen in Danzig selbst festgehalten. Doch der Nachweis einzelner „Perlen" aus Altdanziger Besitz oder gar ganzer Sammlungseinheiten an anderen Orten ist für uns deshalb von unschätzbarer Wichtigkeit, weil er die westöstliche Richtung des abendländischen Kulturstroms mit dem wichtigen Staubecken Danzig deutlicher als bisher erkennen läßt. Der Verfasser hat am Beispiel der Bildnismalerei nachweisen können, daß das koloniale Deutschland bis zum Vorabend des 30jährigen Krieges altdeutsches Kulturgut bewahrt und an Nord- und Osteuropa weitergibt [27]). Im 17. und 18. Jahrhundert ist Danzig das östliche Bollwerk der protestantischen holländisch-norddeutschen Kulturzone, die auf Mitteldeutschland und Polen ebenso stark einwirkt wie auf die nordeuropäischen Staaten und — seit Peter d. Gr. — mit nicht zu überschätzender Kraft und Eindringlichkeit auf Rußland. Diese großartige Stellung des Kulturspenders kostet Deutschland aber auch Kräfte aller Art; für den bürgerlichen Danziger Kunstbesitz bedeutet der anhaltende Ausverkauf, der durch das Sinken der freistädtischen Handelsmacht mitverursacht wird, einen verhängnisvollen Aderlaß; 1786 bedauert Hirsching bereits, daß so zahlreiche Sammlungen „veräußert, zerstreut und an entfernte Orte gekommen" seien (II, 122).

Im Rahmen dieser Untersuchung kann nur ein flüchtiger Blick auf die Auswanderung des Danziger Sammlerbesitzes im Laufe des 18. Jahrhunderts geworfen werden; die Tätigkeit der Danziger Künstler und Kunsthandwerker für fremde Auftraggeber und auswärtige Märkte bleibt einer umfassenderen Arbeit vorbehalten. Während der kirchliche Kunstbesitz in Norddeutschland, soweit er die Reformation überstanden hat, nicht den gefahrvollen Stürmen ausgesetzt ist, die die Ausstattung der west- und süddeutschen katholischen Kirchen vor und nach 1800 bedrohen, fehlt ihm doch die gottesdienstliche Bindung ans Kirchengebäude; gelegentlich wird ein Altar aus der Stadt aufs Land verschlagen (so ein Hamburger Altar des Meisters Bertram) oder an einen durchreisenden Kunstfreund verkauft [28]). Auch in diesem Zusammenhange denkwürdig sind die Verhandlungen, die Peter d. Gr. 1716 mit dem Danziger Rat führt, um den Altar des „Jüngsten Gerichts" aus der Marienkirche [29]) in seinen Besitz zu bringen. Der russische Unterhändler, Fürst Dolgoruki, verlangt beim Abschluß eines Freundschaftsabkommens mit Danzig unerwarteterweise die Auslieferung des Altars, den der Zar kurz vorher eingehend besichtigt hat. Dolgoruki betont, daß „Ihre zarische Majestät zu dem Bilde ein besonders hohes Belieben tragen" und „Ihre Curiosität damit begnügen" wollen; Bilder seien ohnehin in evangelischen Kirchen fehl am Ort. Der streng protestantische Rat, der gegen dies letzte Argument nichts vorzu-

[27]) N. v. Holst, Die deutsche Bildnismalerei . . ., Straßburg 1930, 54 ff.; ders., Ostdeutsche Bildnismalerei des 16. Jahrh., Zeitschr. f. Kunstgeschichte 1932, 19 ff.

[28]) Bernoulli I, 119.

[29]) Hauptwerk von Memling, damals und noch 1815 bei der Zurückführung aus Paris den Brüdern v. Eyck zugeschrieben; der Altar wird 1815 als kostbarstes altdeutsches Werk zuerst verpackt (A. Giesen, E. v. Groote, Gladbach 1929, 60).

bringen weiß, verteidigt den Altar jedoch hartnäckig und schließlich mit Erfolg als eine „der Kirchen einmal gewidmete Antiquität“ [30]).

Es scheint, daß der Danziger Rat den Zaren, der auch in Privathäusern Gemälde und Bildteppiche bewundert [31]), durch Überreichung der in jener Zeit zum Verkauf stehenden (oben erwähnten) Gottwaldschen Conchylien und Kunstsachen versöhnt; spätere Quellen berichten teils von einem Geschenk des Rats, teils allerdings auch von einer käuflichen Erwerbung der Slg. durch den Zaren [32]). Rund ein halbes Jahrhundert später kauft Katharina II. die Naturalien, „Münzen, Altertümer und anderen Kunstsachen“ des Joh. Phil. Breyne und macht sie ihrem Günstling Orlow zum Geschenk [33]); sie erwirbt ferner eine 1679 datierte Landschaft von Wijnants, die 1771 auf der A. Schumacher versteigert wird.

Eine durch Wessel zusammengestellte Gemäldesammlung kommt vor 1778 in den Besitz des Fürstbischofs von Ermland und danach in die Galerie des polnischen Königs. Eine Hauptschöpfung des Danzigers Daniel Schultz, das um 1650 entstandene Gruppenbild einer russischen Familie, wird um 1760 in den Bildersaal von Zarskoje Selo bei Petersburg eingefügt, wo es 100 Jahre später Waagen als Werk Jan Victors beschreibt [34]). Um 1770 zeigen sich auch in Petersburg die ersten Anfänge der altdeutschen Sammelmode — ein Menschenalter vor dem Beginn der Tätigkeit der Brüder Boisserée. Wir dürfen wohl annehmen, daß ein nicht unbedeutender Teil der in Petersburg angebotenen Werke altdeutscher Meister aus Danzig stammt. Katharina II. erwirbt Gemälde von Ambr. Holbein, Cranach, Bruyn, Amberger usf.; 1777 stehen in Petersburg eine Sintfluth von „Holbein“ (auf 10 000 Rubel geschätzt!) und andere altdeutsche Tafeln auf der Börse und bei Bruns & Yre zum Verkauf [35]). Auch die soeben (Dezember 1933) aus einem Versteck der Zarenschlösser von der russischen Regierung hervorgeholten und in Berlin angebotenen bezeichneten Burgkmairbildnisse sind wohl schon im 18. Jahrhundert nach Petersburg gewandert, als im Osten die Preise für „Primitive“ offenbar höher sind als in Mitteleuropa. Das aus der Slg. Schwartz nach Warschau verschlagene Dürerbildnis ist bereits oben erwähnt worden.

Von Danziger Künstlern des 18. Jahrhunderts taucht ein Werk von Meißner, ein Buchsbaummodell der polnischen Königsstatue im Artushof zusammen mit einem silbernen Danziger Taschenkalender der gleichen Zeit um 1906 in Petersburg auf, sicherlich nach einem mehr als hundertjährigen Dornröschenschlaf in einer russischen Sammlung. In die Galerie des letzten polnischen Königs kommen Werke der Danziger Joh. Ben. Hofmann (d. Ae. ?), Lohrmann und — vielleicht auf dem Wege über Danzig — der Königsberger Dilettantin Gräfin Karoline Keyserlingk [36]). Als gebender Teil unterhält Danzig — wie diese wenigen Hinweise bereits erkennen lassen — auf dem Gebiet der Kunsteinfuhr die regsten Beziehungen zu seinen osteuropäischen Nachbarn.

Die hier veröffentlichte Vorarbeit einer weiter gespannten Untersuchung über den deutschen Anteil am künstlerischen Leben Nordosteuropas in der Neuzeit

30) Mitt. d. Wpr. Gesch. Ver., VI.
31) Vgl. Sammlung von Nachrichten . . über . . d. j. Gericht, Handschrift (um 1840) eines unbekannten Verfassers, Bibliothek der Staatl. Museen, Berlin.
32) Bernoulli I, 221; II, 235. Wöchentl. Dzgr. Anzeigen 1780, 2.
33) Bernoulli I, 223.
34) G. F. Waagen, Die Gemäldesammlung . . St. Petersburg, München 1864, 363. Seit 1931 als Leihgabe des russischen Staates im Stadtmuseum Danzig.
35) Bernoulli V, 174.
36) Tad. Mankowski, Galeria Stanislawa Augusta, Lemberg 1932, II 229, 390, 415, 476.

läßt eine Fülle von Fragen unbeantwortet; der Verfasser[37]) dankt im voraus für ergänzende Mitteilungen.

Anhang: Verzeichnis der Danziger Kunstsammler des 18. Jahrhunderts.

Nur ein Teil dieser Liste entstammt der Reiseliteratur und den Versteigerungskatalogen mit voller Namensangabe. Die namenlos versteigerten Sammlungen sind durch Feststellung der in den Katalogen ihrer Lage nach beschriebenen Häuser und der meist im Jahr der Versteigerung (Todesfall) im Grundbuch (St. A. Dzg.) gelöschten Namen der Hauseigentümer bestimmt worden.

(Brunatti), A. 25. 9. 86 (auf d. 1. Damm).
Ant. Friedr. Claßen, A. 16. 8. 70 (Schäferei).
(Ant. de Cuyper? v. Helmskerk?) A. 18. 8. 78 (Hundegasse 101, mehrere Hausbesitzer).
Graf Antoni Czapski und Graf Thomas Czapski, Starost von Kniszyn, Bratjan und Lonkorrek, oft verwechselt; die größere Slg. besitzt Thomas, erwirbt 1755 Langgarten 9—10 (Grundbuch) (Meusels Miscellaneen 1780, III, 54 ff.; Hirsching II, 114).
Dan. Gottl. v. Davidson (Bernoulli, I, 299; Hirsching II, 124).
Joh. Karl v. Dorne (Käufer auf A.).
C. L. Fromm (Käufer auf A.).
(Karl Ernst Groddeck), A. 10. 2. 81 (Petrikirchhof 3).
(Simon Christ. Haderschlieff), A. 6. 2. 76 (Langgasse 52).
Dorothea Hagedorn, geb. Hagemeister sieh Muhl.
v. Holmstädt, A. 22. 3. 62.
Huszardewski (Bernoulli I, 310; Zschr. wpr. Gv. XX, 57).
Abr. Kabrun (Käufer auf A., seit 1781 nachweisbar).
(Kositzki), A. 21. 4. 89 (Poggenpfuhl 7).
(Ernst Bogisl. v. Krockow), A. 21. 10. 65 (Poggenpfuhl 37).
(Christ. Gottl.) Mettner, A. 13. 5. 73 (Poggenpfuhl 10).
Joachim Gottl. Mey, A, 8. 7. 76 (Am Heilig.-Geist-Tore).
Heinr. Jak. de la Motte, A. 22. 9. 83.
(Abraham Muhl) A. 2. 9. 82 (Brotbänkengasse 28). Andere Familienglieder sammeln weiter; seit 1776 Slg. Hagedorn durch Erbgang in Muhlschem Besitz; 1813 der Rest verbrannt (Mitt. Wpr. Gesch. Ver. 1912, 65).
Carl Peltre (Hirsching II, 111).
(Peter Pott), 1. A. 12. 5. 62 (Poggenpfuhl 37); 2. A. 24. 11. 63 (Hundegasse 33).
Joh. Gottfr. Reyger d. J. (Bernoulli II, 213; Hirsching II, 102).
(Salomon Hermann) Richter (Käufer auf A.).
Heinr. Wilh. v. Rosenberg (Bernoulli I, 299).
Franz. Gottfr. Rottenburg (Bernoulli I, 312; Hirsching II, 110).
Fürstin Sanguska (Bernoulli I, 294).
Andreas Schopenhauer (Bernoulli I, 164, 296; Hirsching II, 114).
Christ. Hartmann Schroeder, A. 10. 4. 69 (Langer Markt).
(Christ.? Schumacher), A. 23. 5. 71 (Langer Markt 16).
(Gabriel Schumann), A. 8. 11. 64 (Heil.-Geist-Gasse 116).

[37]) Anschrift Danzig, Olivaer Tor 1.

(Gottfr. Schwartz), A. 12. 8. 77; ohne die Gemälde (Langgasse 42) (Hirsching II, 109).
(v. Schwarzwald?) A. 10. 8. 78 (Langgasse 78).
(Joh. Heinr. Soermann?), 1. A. 24. 9. 87 (Holzmarkt 1?).
(Joh. Heinr. Soermann), 2. A. 18. 7. 99 (Holzmarkt 1); 3. A. 18. 10. 1802.
(Joh. Jak. Stelter), A. 21. 7. 89 (Heil.-Geist-Gasse 14).
Christ. Gottl. Stolterfoht (Käufer auf A.).
P. Aphagen (Käufer auf A.).
(J. C. Weinreich?), A. 17. 11. 77; wiederholt 6. 7. 78 (Heil.-Geist-Gasse 59).
Jakob Wessel, A. 23. 4. 81 (Töpfergasse).
v. Woltrikow, A. 22. 5. 72.

Auktionen von unbekannten Sammlungen (namenlose A.).
A. 10. 10. (1769?).
A. 3. 6. 71 (Heil.-Geist-Gasse, unweit vom Glockentore).
A. 22. 5. (1772?) (Langer Markt).
A. 26. 2. 78 (Trägerzunfthaus, Jopengasse 65).
A. 29. 3. 80 (Trägerzunfthaus)
A. 18. 2. 83 (Trägerzunfthaus).
A. 21. 3. 85 (Poggenpfuhl).
A. 7. 7. 85 (Trägerzunfthaus).
A. 18. 8. 96.

Besprechungen.

Wolfgang Schultz, Altgermanische Kultur in Wort und Bild. München (J. F. Lehmanns Verlag) 1933. Geh. 6 RM.

Es ist glücklich so weit gekommen, daß man Bücher über die altgermanische Kultur mit größtem Mißtrauen in die Hand nimmt, nachdem wir erleben mußten, daß in letzter Zeit selbst der größte, ganz offensichtlich zutage liegende Unsinn gelesen und geglaubt wurde, den entweder „reine Toren" oder geschäftstüchtige Buchschreiber dem erstaunten Leserkreise als „Wissenschaft" vom Germanentum vorzusetzen wagten. Zwei Ereignisse jüngster Zeit werden hoffentlich diesem Spuk, den insbesondere die Vorgeschichtsforscher wieder und wieder zu bannen versucht haben, ein Ende bereiten: Der Nachweis von vier amtlichen Vertretern der Deutschkunde an der Universität Breslau, daß die sog. Ura Linda-Chronik eine Fälschung ist, auf die Hermann Wirth mit bewunderswertem Schwung hereinfiel, und das Erscheinen des oben genannten Buches von Wolfgang Schultz (Görlitz).

Der Verfasser hat richtig erkannt, daß es jetzt vor allem darauf ankam, einmal die geistige Kultur der Germanen zur Darstellung zu bringen, und zwar nicht nur, wie es bisher schon mehrfach geschehen war, von einer Wissenschaft her, sondern in dem Bestreben, alle Tatsachen der Vorgeschichte, Frühgeschichte, Kultur- und Religionsgeschichte, Germanistik und Volkskunde zusammenzufassen, um zu einem Bilde vom geistigen Leben der vorgeschichtlichen Germanen zu gelangen. Nicht zuletzt ist es ja die Vielseitigkeit dieser Aufgabe gewesen, durch die das Erscheinen eines solchen Buches lange verzögert wurde, daneben allerdings auch andere Ursachen, wie die Schwierigkeit des Stoffes und die Unzulänglichkeit der Quellen. Wolfgang Schultz aber hat diese Hindernisse zu meistern gewußt; er hat uns ein allgemeinverständliches Buch geschenkt, daß auf knappem Raum eine Übersicht gibt über drei Jahrtausende germanischen Kulturgestaltens (vom Beginn der Bronzezeit bis um 1200 nach Chr.), und zwar in einer Darstellung, die auf Schritt und Tritt wissenschaftliche Einstellung, sorgfältiges Studium, methodische Schulung, vorsichtiges Urteil und Vermeidung von Überschätzung und Überschwenglichkeit erkennen läßt. Wie der Text sich auf eine Andeutung der bevölkerungsgeschichtlichen Grundlinien beschränkt und die stoffliche Kultur in den Hintergrund treten läßt, um möglichst viel Raum für die geistige Kultur zu gewinnen, so sind auch die 160 Bilder des

Buches auf 80 technisch vorzüglichen Tafeln sorgfältig und geschickt nach dem gleichen Gesichtspunkt ausgewählt. So kann dieses Buch allen denen, die heute begierig nach guter Literatur über germanisches Altertum suchen, mit gutem Gewissen empfohlen werden, und es geschieht in dem Wunsche, daß es wesentlich dazu beitragen möchte, die sich allenthalben breitmachenden völkischen Schundbücher zu verdrängen. „Weder der große Bär der Felsritzungen 200 000 Jahre v. Chr. (!), noch das nie vorhandengewesene Atlantis des Ozeans und das dort urgeoffenbarte gnostische Christentum 10 000 Jahre v. Chr., noch die angebliche Urbibel der Ariogermanen, noch eine germanische Pflegestätte der Astronomie im Teutoburger Walde 1800 v. Chr. oder ähnliche neue Sensationen werden mehr gute Geschäfte sein. Astrologie, Geheimwissenschaften als angeblich wertvolle Glaubensinhalte in die Vorzeit hineintragen, geschichtlich unmögliche Vorstellungen ihr zuzuschreiben, die Sprachwissenschaft durch mutwillige, von abgrundtiefer sprachlicher Unbildung zeugende Sprachdeutereien in Verruf bringen, ist Verrat an den wachsenden Werten unseres Volkstums." Diese im Schlußabschnitt des Buches (Ausblick: Und wir) enthaltenen Worte des Verfassers sind jedem Prähistoriker aus der Seele gesprochen.

W. La Baume.

Neumann, Rudolf: Ostpreußen im polnischen Schrifttum. Danzig 1931: Burau. (Ostland-Schriften, 4.) 186 S. 8°.

Es wird in deutschen wissenschaftlichen Kreisen viel zu wenig beachtet, daß Polen, unzufrieden mit den nach seiner Meinung viel zu geringen Zuteilungen des Versailler Vertrages, in den letzten Jahren eifrig bemüht war, die Erwerbung Ostpreußens propagandistisch vorzubereiten. Eine Fülle von Schriften, die z. T. volkstümlich gehalten sind, z. T. aber auch wissenschaftlich eingekleidet wurden, suchen zu erweisen, daß Ostpreußen nach seiner Natur und Geschichte zu Polen gehört, daß die deutsche Herrschaft der Ordensritter und der preußischen Könige nur eine Gewaltherrschaft war und daß vor allem die glückliche Zukunft Ostpreußens von seiner engen Verbindung mit Polen abhängig sein wird. Eine vortreffliche Übersicht über dies wissenschaftlich wertlose, aber politisch äußerst beachtenswerte polnische Schrifttum gewährt R. Neumann. Er nimmt einleitend zu den einzelnen Verfassern kritisch Stellung, faßt geschickt die wichtigsten Thesen der polnischen Propaganda zusammen und bringt dann umfangreiche wörtliche Auszüge aus den polnischen Schriften, die nach Sachgebieten gegliedert sind. Es ist unmöglich, historisch oder geographisch über die Ostfragen ohne Kenntnis der polnischen Auslassungen zu arbeiten. Die deutsche Wissenschaft sollte diese nachdrücklich beachten und aus ihnen lernen, mit welchem Geschick die polnische Presse auch deutsche Forscher als Kronzeugen für ihre irrigen Behauptungen und maßlosen Ansprüche anzuführen versteht.

Keyser.

Brillo, gli stemmi degli studenti Polacchi nell' università di Padova. — 2°. Padova 1933. VI und 31 Seiten und 34 Tafeln.

Diese Veröffentlichung der Wappen polnischer Studenten im Album und im Gebäude der Universität Padua enthält auch zwei Westpreußen:

1. Seite 23 „Raphael Astarbowski Prutenus", der 1663 Consigliere wurde. Wir finden ihn später in Labuhn, Kr. Berent.
2. Seite 6 und 14: Martin Wladislaus von Weiher, 1605 Consigliere, Sohn des Ernst von Weiher, Hauptmanns aus Putzig und Pfandinhabers von Tiegenhof, den Sproß einer bekannten deutschen Adelsfamilie.

Bernhard Schmid.

Hinweise und Funde.

Eine Erwähnung Danzigs bei dem arabischen Geographen Idrisi.

R. Ekblom hat in einer Abhandlung über „Idrisi und die Ortsnamen der Ostseeländer" in der schwedischen Zeitschrift „Namn och Bygd Tidskift för Nordisk ortnamnsforskning, Jg. 19 (1931) S. 1 ff." eine neue Ableitung des Namens „Danzig" gegeben und versucht den Bericht Idrisis als eine der ältesten Quellen für seine Geschichte auszuwerten. Mit Zustimmung des Verfassers wird seinen Ausführungen folgendes entnommen. Idrisi wurde vermutlich 1099 in Ceuta geboren und ließ sich um 1135 in Palermo am Hofe Rogers II. nieder. Er unternahm ausgedehnte Reisen, jedoch nicht nach

Nordeuropa. Im Jahre 1154 fertigte er eine Weltkarte mit einer ausführlichen Beschreibung an. Die auf Danzig bezüglichen Stellen in der Abhandlung Ekbloms lauten wörtlich:

„Gintiyar ~ Gintar[1]) ist „eine große blühende Stadt, gelegen auf dem Gipfel eines unerklimmbaren Berges, wo sich die Einwohner gegen die Anfälle der russischen Angreifer verschanzen. Diese Stadt steht unter keines Königs Herrschaft". Eine Stadt mit einem an Gint(iy)ar erinnernden Namen gibt es wohl kaum im Ostseegebiet. Wir haben oben darauf hingewiesen, daß Kaniyu und S(e)lesbuls als verhältnismäßig fixe Punkte betrachtet werden können. Wenn wir sie über die Orte Kowno bzw. Schleswig auf einer normalen Karte mit geeignetem Maßstab legen, so finden wir, daß die Stadt Gint(iy)ar, wenn wir auch sie mitnehmen, ungefähr in die Mitte der Danziger Bucht fällt. Verfahren wir in derselben Weise mit Kaniyu und Lunša, so zeigt sich, daß Gint(iy)ar irgendwo zwischen Marienwerder und Starogard — Pr. Stargard — zu liegen kommt. Endlich können wir dieselbe Methode bei Masela und (A)naklaya anwenden; Gint(iy)ar liegt dann ungefähr da, wo die deutsch-polnische Grenze in die Ostsee ausläuft. Die drei Punkte, auf die Gint(iy)ar auf diese Weise fällt, bilden ein Dreieck, in dessen ungefährer Mitte Danzig liegt. Gint(iy)ar ist meiner Ansicht nach Danzig, schon im Jahre 997 unter dem Namen Gyddanyzc erwähnt; 1148 tritt die Namenform Kdanzc auf. Idrisis Schilderung erscheint etwas phantastisch. Die Angabe, daß Danzig nicht unter der Herrschaft eines Königs stehe, widerspricht indes meiner Theorie keineswegs. Im Gegenteil könnte man sagen, daß letztere hierdurch in überzeugender Weise bestätigt wird. Simson sagt nämlich über die Verhältnisse in der Danziger Gegend nach Boleslaws III. Tode i. J. 1139: „Zunächst scheint es so, als ob diese Landschaft ganz herrenlos wurde." Die Stadt liegt nicht auf einem Berg, aber in ihrer unmittelbaren Nähe, jetzt fast in ihrem Innern, liegen zwei ungefähr 60 Meter hohe Berge, der Bischofsberg und der Hagelsberg, geeignete Zufluchtsorte in früheren unruhigen Zeiten. Eigentümlich ist die Erwähnung der russischen Angreifer. Indes kann hier ein Irrtum vorliegen. Es kann sich denkbarerweise um die Preußen handeln, die bis vor den Toren Danzigs wohnten. Schon Ibn Ya'kub spricht neben Rus von B(e)rus.

Wie ist nun der Name Gint(iy)ar entstanden? Danzig ist seit alters als die Bernsteinstadt bekannt. Bernstein heißt im Litauischen gintaras, im Lettischen dzintars[2]). Im Preußischen ist das Wort nicht belegt, dürfte aber ziemlich sicher die Form *gintar(a)s gehabt haben. In lettischen Volksliedern findet sich das Wort Dzintarzeme, „Bernsteinland", als Bezeichnung des Gebietes um die Danziger Bucht[3]). Wahrscheinlich haben die Berichterstatter die oben angegebene preußische Benennung gehört[4]). Dieselbe bezog sich ja auf eine Handelsware, die hauptsächlich aus dem nahegelegenen preußischen Samland erhalten wurde. Der Berichterstatter hat die Stadt offenbar *medinatal-gint(iy)ar, d. h. die Stadt des Bernsteins genannt; aber die Text-

[1]) Auf der Karte des kleinen Idrisi steht am wahrscheinlichsten Gintar mit unpunktiertem n. Der über dem ersten Buchstaben des Wortes schräg rechts befindliche undeutliche Punkt dürfte kaum etwas mit der Schrift zu tun haben.

[2]) Die balt. Bezeichnung für Bernstein ist in die slaw. Sprachen übergegangen. Im Polnischen, das aus dem Deutschen den Namen bursztyn erhalten hat, begegnet man auch der Form jantar. Der deutsche Kentner (vgl. Grimm, Dt. Wb. s. v.) weist wohl auch auf die baltische Benennung zurück.

[3]) Eigentlich eine kurische Form (s. Endzelin, Indogerm. Forsch. 33, S. 98).

[4]) Vgl. Latviešu konversacijas vardnica.

verfasser durften gint(iy)ar als Ortsnamen aufgefaßt und es für überflüssig gehalten haben, in diesem einzelnen Fall medina(t) „Stadt" zu setzen. Ebenso erschien ihnen der Artikel unbegründet. Die Konstruktion des Arabischen stimmt hier mit der der romanischen, der nordischen und der baltischen Sprachen überein, vgl. la ville de l'ambre, bärnstenens stad, dzirtara pilseta, gintaro miestas mit la ville de Havre, Trollhättans stad, Tukuma pilseta bzw. Kanno miestas.

Lelewel bringt Gint(iy)ar mit dem etwas vagen Ingria in Verbindung. Miller verlegt den Ort in die Gegend von Wilno (Wilna). Follgreen-Tuulio glaubt, daß es sich um das altnordische Hólmgardt, d. h. Novgorod handelt. Diese Annahme kann nicht berechtigt sein. Im kleinen Idrisi treten sowohl Nugrada als Gintar auf und liegen auf der dazugehörigen Karte in erheblichem Abstand voneinander. Beide sind ungefähr da eingetragen, wo man die Gegenstücke zu Novgorod bzw. Danzig erwartet." Ekblom.

Vier Danziger Weltwunder im Jahre 1378.

Das Schoßbuch der Rechtstadt Danzig aus dem Jahre 1377/78 [1]) enthält auf der inneren Vorderseite des Umschlages handschriftlich folgende Verse: turris campana pons fons scilicet aurealana / quatuor in mundo non meliora scio und optima campana pons fons crux aurealana / concilium vanum destruxit medialanum [2]). Diese Verse scheinen auf die wichtigsten Bauten hinzuweisen, die in den Jahren 1377/1378 in Danzig ausgeführt wurden. Der Schreiber des Schoßbuches mochte in berechtigtem Stolze auf die Verschönerung seiner Stadt die neuen Bauten für die schönsten in der Welt halten. Mit dem Turm (turris) dürfte der Glockenturm der Marienkirche gemeint sein, der gerade in jenen Jahren vollendet wurde und sicher größtes Aufsehen erregt hat. Im Jahre 1379 scheint die Allerheiligen-Kapelle fertiggestellt zu sein [3]). Auch das Kreuz (crux) dürfte wohl auf einem Giebel der Marienkirche sich befunden haben, vielleicht auf der „Halle", die 1374—81 erbaut wurde. Die Glocke (campana) könnte die berühmte „Osanna" sein, deren Inschrift auf das Jahr 1373 hinweist. Die Inschrift der Apostolica nennt das Jahr 1383. Die Brücke ist wahrscheinlich die Kuhbrücke gewesen. Das Kämmereibuch erwähnt zum Jahre 1379/80 Ausgaben ad pontem vaccarum und zum Jahre 1380/81 weitere Ausgaben ad faciendum kubrughe [4]). Der goldene Brunnen (fons aurealana) gehörte wohl zu den Brunnen, die zusammen mit der großen, damals angelegten Wasserleitung in mehreren Straßen erbaut wurden. Das Kämmereibuch bezeugt gerade für das Jahr 1379/80 Ausgaben für einen Brunnen in der Breitgasse, einen Brunnen am Fischmarkt und einen Brunnen hinter dem Rathause. Es ist möglich, daß der goldene Brunnen der letzt genannte war. So vermögen die bisher nicht beachteten und gedeuteten Verse im Zusammenhang mit anderen Nachrichten über die Baugeschichte Danzigs am Ende des 14. Jahrhunderts wertvolle Aufschlüsse zu liefern. Vielleicht geben spätere Forschungen den obigen Vermutungen noch größere Sicherheit.

Keyser.

[1]) Staatsarchiv Danzig 300, 12, 394.
[2]) E. Keyser, Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft im 13. u. 14. Jh., 2. Aufl. 1928, S. 10.
[3]) H. Gruber und E. Keyser: Die Marienkirche in Danzig. 1929, S. 40.
[4]) M. Foltz: Geschichte des Danziger Stadthaushalts. 1912, S. 24 ff.

Herausgeber: Prof. Dr. Keyser, Danzig-Oliva, Schloß.
Druck: A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig.